Überall Klima, nirgendwo Gerechtigkeit?

Zu den verschiedenen Dimensionen der Klimakrise

Warum diese Broschüre?

Klima ist kein Ökothema. Es geht längst nicht mehr nur um Eisbären und Düngemittel. Die Klimafrage ist die alles entscheidende Frage unserer Zeit. Wenn wir sie richtig angehen, wird sie systematisch dazu beitragen, dass sich unser Leben auf mehrere Arten und Weisen verbessert.
Die Ursachen der Klimakrise sind so mehrschichtig wie ihre Folgen. Mit dieser Broschüre wollen wir verschiedene Dimensionen dieser Problematik an einem Ort versammeln. Wir wollen uns mit Kapitalismus, Patriachat, repräsentativer Demokratie, Faschismus, Krieg und Rassismus beschäftigen. Dafür haben wir befreundete Gruppen gefragt, ob sie Gastbeiträge schreiben möchten, die jeweils den Zusammenhang zur Klimakrise darstellen. Denn sowohl auf der Straße als auch in dieser Broschüre, wollen wir verschiedene Kämpfe zusammenführen.

Für uns ist klar, dass nachhaltiger Klimaschutz über die sture Minimierung von CO_2-Zahlen hinaus gehen muss. Doch wie kann Klimagerechtigkeit intersektional (Intersektionalität) verwirklicht werden? Wie sehen Lösungen aus? Wie können wir Gesellschaft neu denken? Das wollen wir gemeinsam mit euch entwickeln, diskutieren und ausprobieren. Einige Beiträge (Kapitel 3) reißen diese neue linke Erzählung schon an: Ob Gemeinwohlökonomie oder Rojava – die Utopien sind da.

Innerhalb der *Fridays for Future*-Bewegung (FFF) ist dieser ganzheitliche Blick auf die Klimafrage kein Konsens. Aber FFF und andere Gruppen und Bündnisse haben es geschafft, das Problem auf den Tisch zu bringen. Menschen mit Entscheidungsmacht sind nun dazu gezwungen über Klima zu sprechen. Mehr ist allerdings nicht passiert. Unserer Meinung nach reicht es nämlich nicht, gegenwärtige Probleme *grün* zu denken. Denn sie können nicht mit den gleichen Denkweisen, mit dem gleichen System, das diese Probleme produziert hat, gelöst werden. Ein grüner Kapitalismus, eine grüne Ausbeutung sind immer noch unterdrückende und zerstörerische Strukturen. Wie können wir also Klimagerechtigkeit in Politik, Wirtschaft und Gesellschaft umsetzen - wenn bloße Reformen nicht genug sind und Forderungen der Klimabewegung ignoriert werden?

Klimagerechtigkeit – Was genau wir darunter verstehen und woher der Begriff kommt, wird im folgenden Kapitel erklärt. Im zweiten Kapitel erklären wir unterschiedliche Dimensionen von Klimagerechtigkeit und warum diese intersektional und divers sein müssen. Im dritten Kapitel stellen dann verschiedene Gruppen vor, wie Klimagerechtigkeit aus ihrer Sicht verwirklicht werden könnte. Am Ende findet ihr in einem Glossar wichtige Begriffe erklärt. Im Text findet ihr diese jeweils in Kapitälchen geschrieben.

Viel Freude beim Lesen!
Wir freuen uns auf eure Gedanken,

eure Redaktion

Mareike Andert, Helene Helleckes,
Caroline Kunz, Manjana Mertens

klimagerechtigkeit.broschuere@mtmedia.org

1 Was ist Klimagerechtigkeit?

4 – 7

8 – 9 **Klimagerechtigkeit versus Umwelt- und Klimaschutz**

10 – 13 **Kurze Geschichte der Klimagerechtigkeitsbewegung**

3 Alternative Erzählungen

56 – 59

60 – 53 **Klimagerechtigkeit und Plurale Ökonomik – wie passt das zusammen?**

64 – 67 **Cradle2Cradle – Umdenken für einen positiven Fußabdruck**

68 – 71 **Gemein oder Gemeinwohl, das ist hier die Frage!**

72 – 75 **Solidarität mit Rojava!**

2

14 – 17 **Warum ist Klimagerechtigkeit intersektional?**

18 – 21 **Was wollen wir retten? Das Klima oder den Kapitalismus?**

22 – 25 **Ökofeminismus bedeutet allen Formen von Unterdrückung zu trotzen. Ein feministischer Blick auf die Klimakrise**

26 – 29 **Postkolonialismus und warum wir nicht alle in einem Boot sitzen**

30 – 35 **Krieg und Klima**

36 – 41 **Klimakrise und Faschismus: Die gemeinsame Ursache heißt Kapitalismus!**

42 – 45 **Rassismus: Klimaschutz oder Klimagerechtigkeit?**

46 – 49 **Kritisches Weißsein – Warum Selbstreflexion notwendig ist**

50 – 55 **This is what democracy looks like**

76 – 79 **Glossar**

4

THERE IS
NO PLANET B

Was ist Klimagerechtigkeit?

Emma Salome Heideker
Fridays for Future Tübingen

Im Zusammenhang mit Umwelt- oder KLIMASCHUTZ fällt oft der Begriff der KLIMAGERECHTIGKEIT. Doch was bedeutet er eigentlich?
Historischer Ursprung des Begriffs ist die Forderung nach Umweltgerechtigkeit, die sich später auch die Klimabewegung auf die Fahnen schrieb. Diese Forderung ging in Amerika von *Native Americans, Black and Indigenous People of Color* (kurz: Bipoc) und *Hispanics* aus, die umweltrassistisch diskriminiert und unterdrückt wurden. Hintergrund war, dass in den 1960er Jahren *weiße* Amerikaner dagegen protestierten, dass Kraftwerke und Chemiekonzerne in der Nähe ihres eigenen Wohnortes gebaut wurden. Ihre Proteste wurden gehört und die Kraftwerke infolgedessen nahe den Wohngegenden ärmerer Bevölkerungsschichten errichtet. Sie wurden dann der Luftverschmutzung ausgesetzt, gegen die sich die privilegierte, *weiße* Bevölkerung zuvor erfolgreich gewehrt hatte, und waren nicht bereit, diese Diskriminierung anstandslos zu erdulden.[1]
Um umweltpolitische Unterdrückung und Machtungleichheit beschreiben und problematisieren zu können, hat sich der Begriff Klima(un)gerechtigkeit beziehungsweise Umweltgerechtigkeit etabliert. Das bedeutet: Jede*r muss in Sicherheit leben dürfen können, egal wo. Die Lebensumstände von Menschen weltweit dürfen durch den Einfluss von Politik und Industrie keinen Schaden nehmen.

6

„Klimagerechtigkeit definiert, dass jeder Mensch das gleiche Recht hat, die Atmosphäre zu nutzen, ohne sie zu stark zu belasten. Die globale mittlere Temperatur darf nicht einen Wert überschreiten, der die Lebensbedingungen auf der Erde in Gefahr bringt. Klimaschutz wird somit zu einem Menschenrecht. [...] Klimagerechtigkeit definiert also, dass wir global die Atmosphäre nicht überlasten dürfen und dass jene, die den Klimawandel verursacht haben, eine besondere Verantwortung übernehmen das Klima zu schützen und entstehende Schäden auszugleichen. Die Forderung nach Klimagerechtigkeit beinhaltet auch die Forderung nach einem gutem Leben für alle und einem global nachhaltigen und gerechten Wirtschaftssystem." [2]

Die Realität sieht aber schon seit Jahrhunderten von Jahren anders aus. Länder des GLOBALEN NORDENS (wie zum Beispiel Deutschland, Polen, die USA oder Australien) verursachen beispielsweise viel mehr Treibhausgase, als es ihnen zustehen würde, um ein Gleichgewicht zwischen den Ländern und in der Atmosphäre möglich zu machen. Deshalb muss sich das globale Zusammenleben grundlegend ändern.
Die Menschen, die am wenigsten zur menschengemachten Klimakrise beitragen, sind nämlich die, die am stärksten unter den Folgen dieser Krise leiden. Ein Beispiel hierfür sind Extremwetterereignisse wie der Taifun Haiyan, der im Jahr 2013 auf den Philippinen für rund 10.000 Menschen den Tod bedeutete. Solche „Naturkatastrophen" werden sich in Zukunft nur häufen und immer mehr Opfer fordern. Das liegt daran, dass die klimatischen Schwankungen durch die Klimaerhitzung immer stärker werden und so die Intensität der daraus resultierenden Extremwetterereignisse wie Hitze, Trockenheit, Starkregen und Stürme zunimmt.[3] Handeln oder Nicht-Handeln hat jetzt schon konkrete Folgen. Auch in Europa ist die Temperatur auf Landflächen schon um 1,5 Grad Celsius gestiegen. Die Folgen sind Ernteausfälle und stellenweise auch Probleme bei der Trinkwasserversorgung.

Der Unterschied zwischen Ländern des Globaler Nordens und jenen des Globaler Südens wird besonders deutlich an den Pro-Kopf-Emissionen der Bevölkerung. In den USA beispielsweise verursacht ein Mensch durchschnittlich rund 20 Tonnen Treibhausgasemissionen im Jahr, wohingegen dieser Wert in vielen Ländern Afrikas nicht einmal eine Tonne übersteigt. Wenn wir die Klimaerhitzung allerdings unter 1,5 Grad Celsius halten wollen, muss die weltweit durchschnittliche Pro-Kopf Emission bei höchstens 1–2 Tonnen liegen.[4] Diese Minimierung an Emissionen finden wir dann gerecht, wenn die Länder des globalen Nordens deutlich früher (etwa 2030) bei der Nettonull ankommen als der globale Süden. Schließlich tragen diese auch die Hauptverantwortung für die Krise und sind als ihre Verursacherinnen zu benennen (siehe: Postkolonialismus und warum wir nicht alle in einem Boot sitzen).

Soll Klimagerechtigkeit verwirklicht werden, ist es maßgeblich, dass wir solidarisch handeln.

Soll Klimagerechtigkeit verwirklicht werden, ist es maßgeblich, dass wir solidarisch handeln. In Bezug auf die, die unter der ausbeuterischen Agenda der Regierungen und Konzerne im globalen Norden leiden. Profitinteressen und Macht sind für den globalisierten Norden schließlich wichtiger als jegliches Verständnis von Gerechtigkeit. Diese kapitalistische (Kapitalismus) Agenda lässt sich nicht mit Klimagerechtigkeit vereinbaren (siehe: Was wollen wir retten? Das Klima oder den Kapitalismus?).
Bei Klimagerechtigkeit sprechen wir auch von sozialer Gerechtigkeit innerhalb eines Landes wie Deutschland. Man darf nicht vergessen, dass es auch hier Unterschiede zwischen sozialen Schichten gibt, die der Gleichberechtigung widersprechen und sozial ungerecht sind. Diese Unterschiede führen dazu, dass Menschen unterschiedlich viel zur globalen Erhitzung und zur Eindämmung dieser beitragen (können). Auch deshalb muss klar sein: Die Gegner sind die 100 Unternehmen, die für 71 % der globalen Treibhausgasemissionen verantwortlich sind.[5] Und jene Regierungen, die Klimaverbrechen ermöglichen und verantworten. Klimagerechtigkeit bedeutet also nicht nur, das Klima zu schützen, sondern auch, Menschenrechte zu bewahren und auf faire Art und Weise für soziale Gerechtigkeit einzustehen. Jeder Mensch hat demgemäß das gleiche Recht, die Atmosphäre zu nutzen und zugleich auch die Pflicht, sie nicht zu überlasten. ◂

1 https://utopia.de/ratgeber/klimagerechtigkeit-was-ist-das-eigentlich/ (letzter Zugriff 03.10.2020).

2 https://blog.infoe.de/2018/09/30/definition-klimagerechtigkeit/ (letzter Zugriff03.10.2020).

3 https://www.umweltbundesamt.de/themen/klima-energie/klimawandel/zu-erwartende-klimaaenderungen-bis-2100 (letzter Zugriff03.10.2020).

4 https://blog.infoe.de/2018/09/30/definition-klimagerechtigkeit/ (letzter Zugriff25.09.2020).

5 https://www.theguardian.com/sustainable-business/2017/jul/10/100-fossil-fuel-companies-investors-responsible-71-global-emissions-cdp-study-climate-change (letzter Zugriff 03.10.2020).

Nisha Toussaint-Teachout
Fridays for Future Stuttgart

Hört auf das Klima zu schützen! – Klimagerechtigkeit versus Klimaschutz

Stuttgart, eine IG-Metall Demonstration, Fahnen, Plakate, Demonstrierende: Für die Tagesschau soll ich – FFF-Aktivistin – ein Live-Streitgespräch mit Nick machen. Nick ist ein Azubi zum Industriemechaniker. Wir treffen uns auf der Demo und die Tagesschau betitelt den Livestream mit: „Ist es uns wert für den Klimaschutz tausende Jobs zu verlieren?". Aus dem Streitgespräch wird leider nichts. Nick und ich verstehen uns ziemlich gut.

Dass der Plan eines fetzigen Streits vor laufender Kamera nicht funktioniert, überrascht mich nicht besonders: Journalist*innen kennen sich oft nicht in der Materie aus und wissen – wie viele – KLIMASCHUTZ und KLIMAGERECHTIGKEIT nicht so recht zu unterscheiden.

So ist in den Köpfen einiger Leute auch noch das Bild von wilden Ökos dominant, die Bäume und Juchtenkäfer retten wollen, denen Menschen aber egal sind. Und erst recht die Arbeitsplätze! Klimaschutz, ereifern sie sich, dürfe nicht auf dem Rücken des „kleinen Mannes" gemacht werden.

Diese Kritik ist so albern und uninformiert, dass ich einfach zustimmen muss: Stimmt, Menschen sind nicht egal und ja, Klimamaßnahmen dürfen nicht auf deren Rücken ausgetragen werden. Genau deswegen gehen wir auch für Klimagerechtigkeit auf die Straße und nicht nur für den Klimaschutz.

Was ist überhaupt der Unterschied?

Wikipedia macht einen guten Anfang, um Klimaschutz von Klimagerechtigkeit zu unterscheiden. Dort werden die beiden Begriffe im jeweils ersten Satz der Artikel wie folgt erklärt:

> *„Klimaschutz ist der Sammelbegriff für Maßnahmen, die der durch den Menschen verursachten globalen Erwärmung entgegenwirken und mögliche Folgen der globalen Erwärmung abmildern oder verhindern sollen."* [1]

> *„Klimagerechtigkeit ist ein normatives Konzept und Teil der Umweltgerechtigkeit, das den gegenwärtigen anthropogenen Klimawandel als ein ethisches und politisches Problem betrachtet, anstatt lediglich als eine Umwelt- und technische Herausforderung."* [2]

Der Begriff Klimaschutz ist verwirrend. Klima, das ist laut Umweltbundesamt „der mittlere Zustand der Atmosphäre an einem bestimmten Ort oder in einem bestimmten Gebiet über einen längeren Zeitraum".[3] Wie soll dieser Zustand denn geschützt werden? Und warum?

Genau: geht nicht. Beziehungsweise ist es dem Klima egal, ob wir es schützen oder nicht. Klingt so, als könnte das auch für uns eher egal sein – wenn es dabei nicht um die Zerstörung unserer Lebensgrundlage ginge. Schon treffender ist der Begriff

Umweltschutz, der häufig synonym zum Begriff Klimaschutz verwendet wird. Denn es ergibt ja durchaus Sinn, die Umwelt, die Natur, unseren Lebensraum zu schützen. Darüber hinaus sehe ich es auch als unsere Verantwortung die Ökosysteme, Artenvielfalt und Tierwelt eben nicht zu zerstören, sondern zu erhalten. Damit hört es aber nicht auf.

Wir wollen Natur und Umwelt schützen, aber nicht einfach, weil wir gerne draußen spazieren gehen. Der größte Natur- und Umweltzerstörer ist der Mensch. Dieser Tatsache folgend, müsste man Klimaschutzmaßnahmen entwickeln, die Menschen unterdrücken, einschränken oder im extremen Fall sogar auslöschen könnten. Der Umwelt wäre geholfen, den Menschen nicht, ganz im Gegenteil. Deshalb ist das nicht unser Ziel. Denn im Zentrum der Klimakrisen-Thematik steht ja gerade der Mensch. Deshalb ist das, was wir wollen nicht Klimaschutz, sondern Menschenschutz. Der Kampf gegen die Klimakrise ist eine Liebeserklärung an die Menschen und die Welt selbst.

Warum Gerechtigkeit wichtig ist

Halten wir also fest: Klima- oder Umweltschutz ohne Menschenrechte sind nicht erstrebenswert. Wie aus der Wikipedia-Definition schon ersichtlich wird, geht das Konzept Klimagerechtigkeit einen Schritt weiter und stellt die ökologischen Herausforderungen in einen ethischen und politischen Kontext.

Klimagerechtigkeit ist ein Konzept, das komplexe Probleme und deren Lösung unter einer Idee zusammenfasst. Die ökologische Komponente, also Umweltschutz, ist ein Teil der Klimagerechtigkeit, denn auch sie beeinflusst Menschen und verursacht Ungerechtigkeit.

Aber auch Generationengerechtigkeit, Geschlechtergerechtigkeit und soziale Gerechtigkeit gehören dazu, wenn wir von Klimagerechtigkeit sprechen. Stellen wir uns potenzielle Szenarien einer Klimaschutz-Politik einmal vor: Die Automobilindustrie wird massiv beschränkt und tausende Menschen verlieren von heute auf morgen ihren Arbeitsplatz. Treibhausgase werden hoch besteuert und nur noch Reiche können sich einen großen ökologischen Fußabdruck leisten. Alle Länder der Erde bekommen die gleichen Auflagen, egal wie viel sie zur menschengemachten Klimakrise beitragen oder wie viel sie unter ihr leiden. Oder sie bekommen unterschiedliche Auflagen, die dann bereits vorhandene Ungerechtigkeiten noch verstärken.

Das ist nicht die Welt, die wir uns wünschen. Klimagerechtigkeit zum Ziel zu haben heißt immer auch, dass der Weg dorthin ein gerechter sein muss.

Eine klimagerechte Welt sähe zum Beispiel so aus: Die Automobilindustrie wird massiv zurückgebaut und die Menschen, die nicht mehr dort arbeiten können, werden von Politik und Wirtschaft aufgefangen. Beispielsweise mit einem bedingungslosen Grundeinkommen oder Alternativjobs in den Erneuerbaren Energien.

Oder: Die großen Konzerne werden direkt enteignet, vergesellschaftet und demokratisiert. Klimaschädliche Praktiken werden grundsätzlich verboten, obsolet (unnötig) gemacht oder für alle eingeschränkt, ohne dass private finanzielle Mittel bevor- oder benachteiligen. Global wird ein Konzept entwickelt, das berücksichtigt, wer auf wessen Kosten welche Anteile an der Klimakrise trägt und wie vor dem Hintergrund dieser Geschichte Veränderungen gerecht umgesetzt werden müssen.

Die Macht der Sprache

Es ist deshalb wichtig, dass wir aufhören über „Klimaschutz" oder „Klimawandel" zu reden. Klimaschutz hört sich nett an, kann man mal machen, muss man aber nicht. Und das Wort „Wandel" ist meistens positiv besetzt. Also, ist doch an sich nichts Schlechtes, was ist das Problem? Wording ist wichtig, denn so kommunizieren wir nach außen. Worte formen Einstellungen und Einstellungen bewirken Verhaltensänderungen – oder eben nicht. Und das, was wir kommunizieren wollen, ist die faktische Existenz der Klimakrise und Klimagerechtigkeit als unser notwendiges Handlungsziel.

Ich freue mich auf den Tag, an dem unser Anliegen auch so verstanden wird. Dass wir nicht gegen die Menschen kämpfen, sondern für sie. Dass die ökologische Krise nicht von einer menschlichen Krise trennbar ist. Und dass im Kern unseres Protests die Gerechtigkeit steht und das gute Leben für alle.

Ich freue mich darauf, wenn Menschen verstehen, dass wir – ja – für Juchtenkäfer und Bäume kämpfen. Aber eben auch für Annette, die Arbeiterin bei einem großen Stuttgarter Autohersteller und Nick, den Azubi und vor allem: Für die Menschen, die schon jetzt unter den Folgen der Klimakrise leiden.

Ich freue mich auf die Zeit, in der es keine Überraschung mehr ist, dass sich zwei junge Menschen nicht streiten wollen, sondern eine gemeinsame, gerechte Zukunft sehen können und bauen wollen. ◂

1 https://de.wikipedia.org/wiki/Klimaschutz (letzter Zugriff 03.10.2020).

2 https://de.wikipedia.org/wiki/Klimagerechtigkeit (letzter Zugriff 03.10.2020).

3 https://www.umweltbundesamt.de/service/uba-fragen/was-ist-eigentlich-klima (letzter Zugriff 03.10.2020).

Amanda
Fridays for Future Tübingen

Kurze Geschichte der Klimagerechtigkeitsbewegung

Schon seit Jahrhunderten interessiert sich der Mensch für die Geschichte seiner Spezies und die damit unmittelbar verbundene Geschichte und Entwicklung seines Heimatplaneten, unserer Erde.

Schon früh begannen die Forschungen darüber, wie sich das Klima im Laufe der Jahrmillionen verändert hat, Ökosysteme zerstörte und neue, noch komplexere hervorbrachte, die Lebensraum für Millionen Arten boten.

Nach und nach brachten neue Erfindungen der Technik immer genauere Mittel hervor, um Zusammenhänge zu entschlüsseln und schließlich, Mitte des 20. Jahrhunderts, auch den menschlichen Einfluss auf das Klima zu erforschen.

Das Wissen, dass die vom Menschen verursachten Treibhausgase einen verheerenden Einfluss auf unser Weltklima haben, wurde dann jedoch erst gegen Ende des 20. Jahrhunderts der breiten Masse vermittelt. Dies schien jedoch kein Anlass für die Regierungen und hauptverantwortlichen Öl- und Gasunternehmen zu sein, drastische Maßnahmen zu ergreifen, um die Erwärmung des Planeten in Grenzen zu halten. So ließen sie die historisch einmalige Chance verstreichen, der Klimakrise von Anfang an Einhalt zu gebieten. Jetzt, ein paar Jahrzehnte später, können wir nur durch noch drastischere Maßnahmen den schlimmsten Schaden verhindern, denn ganz aufhalten lässt sich die Erderhitzung nicht mehr.

Seit der wissenschaftliche Konsens über den Zusammenhang zwischen Treibhausgasen und der sich erwärmenden Erde besteht und dieser öffentlich bekannt ist, gibt es Menschen, die das Nichthandeln der Verantwortlichen und die weitere Zerstörung wertvoller Lebensräume nicht akzeptieren können und wollen. Sie schlossen sich zusammen und bildeten die Anfänge der Klimabewegung. So gibt es viele Beispiele dafür, wie viel Menschen erreichen können, wenn sie gemeinsam zielorientiert für eine Sache einstehen. Ohne diese Erfolge hätten wir heute schon sehr viel mehr Schaden an unserem unaussprechlich schönen und wertvollen Planeten zu beklagen.

Beispielsweise kam der Begriff „Nachhaltigkeit" in Mitteleuropa Anfang des 18. Jahrhunderts zum ersten Mal auf als die Folge der immensen Waldvernichtung durch die sich ausbreitende Forstwirtschaft sichtbar wurde – viele Menschen einigten sich darauf, nur so viel Wald abzuholzen, wie auch wieder nachwachsen könne, um den Wald langfristig zu erhalten. Heute sind „Nachhaltigkeit" und die Transformation zu einer „nachhaltigen Gesellschaft" Kernbegriffe der Umweltbewegung.

Aber auch in Japan wurde zu dieser Zeit durch Brandrodung so viel Wald abgeholzt, dass große Teile der Bevölkerung durch Überschwemmungen und Bodenerosionen verursachte Hungersnöte litten. Daraufhin wurde ein ausgeklügeltes Wiederaufforstungsprogramm entwickelt, Brandrodung verboten und der Wald durch Patrouillen vor weiteren Kahlschlägen geschützt. So sind heute wieder knapp 80 % der Fläche Japans mit Wald bedeckt.

Auch wenn damals die breite Öffentlichkeit nicht über ökologische Zusammenhänge im Bilde war und noch keine Forschung zum Klimawandel betrieben wurde, da er schlicht und einfach noch nicht existierte, zeigt dieses Beispiel, dass Menschen durchaus über die Konsequenzen ihres Handelns nachdenken und entsprechende Maßnahmen ergreifen können. Die Menschen dachten über das Morgen hinaus und begriffen, dass der Wald eine existentielle Lebensgrundlage darstellt.

Organisationen für Naturschutz

In den USA ist der Sierra Club der älteste Verein, der sich für den Naturschutz engagiert – er wurde Ende des 19. Jahrhunderts gegründet. Sein vorrangiges Ziel war die Schaffung von Nationalparks und die Erhaltung der Redwoods, die heute auch noch eines seiner Hauptziele sind. So haben wir ihm die Erhaltung vieler wichtiger Lebensräume in den USA zu verdanken. Allerdings gibt es auch viel Kritik an dem Sierra Club, der 3 Jahre lang Spenden von Gasfirmen annahm, die unter anderem Fracking betreiben.

Im Jahr 2015 schlossen sich 21 Jugendliche aus den USA zusammen und reichten eine Klage gegen die Vereinigten Staaten von Amerika wegen Nichtbeachtung des Klimawandels ein, mit der Begründung dieser verletze ihr Recht auf Leben und Freiheit massiv. 2016 erlangte der Fall viel Aufmerksamkeit, als eine Richterin die Abweisung des Falls ablehnte. Diese wurde jedoch im Januar 2020 wieder aufgehoben. Dagegen legten die sogenannten Julianas Berufung ein. Sollte dieser Fall noch einmal verhandelt werden, könnte er zum Präzedenzfall werden und viele weitere Klagen nach sich ziehen, die die wissende Zerstörung unser aller Lebensgrundlagen anprangern. So nahmen sich auch die „Julianas" einen Fall aus den 1990er Jahren zum Vorbild, bei dem 43 Kinder gegen die philippinische Regierung klagten, um die Entwaldung rund um ihr Dorf aufzuhalten.

Auch auf dem Rechtsweg kann viel erreicht werden. Doch wenn wir anfangen zu begreifen, dass die Natur nicht unseren Spielregeln von Recht und Unrecht folgt, sondern sich verselbstständigt und gegen alles Leben wendet, wenn einmal zu stark in ihre natürlichen Abläufe eingegriffen wurde, könnten wir noch viel mehr in Bewegung setzen, um zu retten, was noch zu retten ist.

Pariser Klimaabkommen

Auf der Pariser Klimaschutzkonferenz (COP21) im Dezember 2015 haben sich 195 Länder erstmals auf ein allgemeines, rechtsverbindliches weltweites Klimaschutzübereinkommen geeinigt. Dieses Übereinkommen soll die Erderwärmung auf möglichst unter 2 Grad Celsius begrenzen und so einem gefährlichen Klimawandel entgegenwirken. Daran orientiert hat sich die deutsche Bundesregierung das Ziel gesetzt, die jährlichen Treibhausgas-Emissionen bis 2050 im Vergleich zum Jahr 1990 um 80 bis 90 Prozent zu senken.

Als Donald Trump Mitte des Jahres 2017 verkündete, aus dem Pariser Klimaabkommen aussteigen zu wollen, löste dies eine Welle der Empörung rund um den Globus aus. In den USA gab dies der Klimabewegung einen ordentlichen Aufschwung. Nach dem Motto: „Jetzt erst recht". Aber auch Staats- und Regierungschefs vieler Länder wollten diesen mühsam ausgehandelten Vertrag nicht aufgrund der kurzfristigen Entscheidung eines egomanen und notorischen Lügners im Weißen Haus platzen lassen. So verpflichtete sich sogar China, was zu den Ländern mit dem höchsten Treibhausgasausstoß weltweit zählt, zu neuen Klimaauflagen. In letzter Sekunde scheiterten diese jedoch aufgrund wirtschaftlicher Streitigkeiten.

Nun, drei Jahre später, kann man beobachten, dass die Empörung über Trumps Entscheidung schnell wieder abgeflaut ist und die führenden Politiker*innen der für die Klimakrise hauptverantwortlichen Länder trotz großer Versprechungen um Bemühungen für mehr Klimaschutz, zurück in ihre lähmende Untätigkeit gefallen sind.

In Europa gilt das Jahr 1970 als Geburtsjahr der modernen Umweltbewegung. In diesem Jahr wurde eine groß angelegte Aufklärungskampagne gestartet, um über die Gefahren des Klimawandels, der Luftverschmutzung und der Vergiftung der Umwelt durch schädliche Chemikalien in der Industrie aufmerksam zu machen. Bemerkenswert hierbei ist, dass schon im Jahr 1970 den Menschen versucht wurde zu vermitteln es sei „5 vor 12".

Vertreter*innen von NGOs, Regierungspolitiker*innen und Vertreter*innen aus der Wirtschaft trafen sich Anfang jenes Jahrs, um eine „Naturschutzdeklaration" zu erarbeiten, die die Grundlage für die Europäische Umweltpolitik bilden sollte.

Angesichts immer weiter fortschreitender Zerstörung der natürlichen Lebensräume wurde am Beispiel des Jahres 1970 im Jahr 1995 ein weiteres Naturschutzjahr ins Leben gerufen, allerdings war dieses sehr viel weniger öffentlichkeitswirksam.

Bemerkenswert hierbei ist, dass schon im Jahr 1970 den Menschen versucht wurde zu vermitteln es sei „5 vor 12".

Umweltbewegung in Deutschland

In Deutschland bildete sich die erste Umweltbewegung gegen Ende des 19. Jahrhunderts. Zu dieser Zeit wurde auch der Vorläufer des heutigen NABU (Naturschutzbund Deutschland e.V.) gegründet, der heute älteste Naturschutzbund Deutschlands.

Die zweite Welle öffentlichen zivilen Ungehorsams für die Umwelt kam in den 1970er und 80er Jahren auf, als die Anti-Atomkraft-Bewegung groß wurde. Um die Jahrtausendwende herum wurde der Atomausstieg daraufhin das erste Mal beschlossen, allerdings unter der neuen Regierung wieder rückgängig gemacht. Nach dem Unfall in Fukushima im Jahr 2011 wurde der Atomausstieg endgültig beschlossen. Zur Zeit der zweiten großen Umweltbewegung in Deutschland begannen viele Menschen auch über den ökologischen Aspekt hinauszudenken und bezogen gesellschaftliche Herausforderungen und deren soziale Komponente mit ein. Menschen begannen, auch die eigenen Handlungen immer mehr zu hinterfragen und sozial- und umweltverträglich zu gestalten.

Aber auch in der damaligen DDR gab es Umweltprotest. Dieser richtete sich gegen Waldschäden und Luftverschmutzung in bestimmten Gebieten, aber auch gegen die Desinformationspolitik der Regierung. Um die Wende 1990 formierte sich Widerstand gegen die geplante Erweiterung des Tagebaus Cospuden in einem Naturschutzgebiet. Nach einem Sternmarsch zum Tagebau mit über 10.000 Teilnehmer*innen wurde die Erweiterung gestoppt und schließlich im Jahr 1992 die Arbeit im Tagebau ganz eingestellt.

Greta Thunberg und der Klimastreik

Als Greta Thunberg im Dezember 2018 ihre berühmt gewordene Rede in Katowice hielt, ahnte niemand, was sie damit lostreten würde. In ihrem „Schulstreik fürs Klima" sahen viele junge Menschen eine polarisierende, aber unfassbar wirksame Möglichkeit, diesem über Jahrzehnte konsequent vernachlässigten Thema die dringend benötigte Aufmerksamkeit zu geben. Schon kurz nach ihrer Rede formierten sich die ersten Ortgruppen von *Fridays for Future*, um freitags statt in die Schule oder Uni auf die Straße zu gehen. Am 15. März 2019 fand dann der erste globale Klimastreik statt – von Australien über Japan und Südafrika bis in die USA nahmen insgesamt über eine Millionen Menschen an den Protesten teil.

Im Laufe des Jahres folgten weitere global organisierte Großstreiks von denen der größte am 20. September 2019 stattfand. Alleine in Deutschland gingen unter dem Motto „Alle fürs Klima" 1,4 Millionen Menschen auf die Straße. Leider antwortete die Bundesregierung mit einem mutlosen Klimapaketchen darauf und zeigte so einmal mehr ihre heillose Überforderung und Ohnmacht angesichts dieser Krise.

Der fünfte globale Klimastreik, der für den 20. April geplant war, musste aufgrund der Corona-Pandemie ins Netz verlegt werden. Durch das physische Kontaktverbot musste sich die Bewegung praktisch neu erfinden, da ihr das Fundament genommen wurde. Jetzt, wo die Corona-Regelungen in vielen Ländern gelockert werden, darf auch wieder mit einer größeren Menschenmenge demonstriert werden. Niemand weiß, ob die Bewegung zu alter Relevanz zurückfindet. Doch der Kampf für KLIMAGERECHTIGKEIT, und eine umfassende und nachhaltige Transformation unserer Gesellschaft wird weitergehen, um des Lebens Willen. ◂

NACHHALTIGER
KLIMASCHUTZ
=KLIMAGERECHTIGKEIT

Warum ist Klimagerechtigkeit intersektional?

Caroline Kunz
Fridays for Future Tübingen

Der Kampf für Klimagerechtigkeit, für ein gutes Leben für alle, wird oftmals als Hobby von und für „Ökos" abgetan. Dabei ist der Klimakampf weder ein Hobby noch einzig und allein die Angelegenheit von einigen wenigen. Die Klimakrise ist kein „Ökothema". Im Gegenteil. Es geht um mehr als CO_2-Angaben und Passivhäuser. Es geht um eine ganzheitliche Transformation unserer Gesellschaft so wie wir sie kennen. Der Strukturwandel, der für eine Eindämmung der Klimakrise notwendig ist, muss nämlich auf vielen verschiedenen Ebenen passieren. Denn: Die Ursachen der menschgemachten Klimaerhitzung liegt auf verschiedenen Ebenen. Deshalb kann unser Kampf kein eindimensionaler Kampf sein, weil es uns nicht um sture „Klimaneutralität" geht, sondern um soziale Gerechtigkeit. Die Intersektionalität der Klimakrise soll in diesem Kapitel behandelt werden. Dabei sind wir uns bewusst, dass die thematisierten Kategorien auch miteinander, nicht nur mit der Klimakrise, verschränkt sind. Diese Probleme finden ihren gemeinsamen Ursprung in der kapitalistischen Gesellschaftsordnung. Deshalb ist es wichtig, dass die verschiedenen Kämpfe sich praktisch ergänzen und sich solidarisch aufeinander beziehen.

Intersektionalität im Kampf für Klimagerechtigkeit bedeutet konkret: Wir brauchen neue Wirtschaftsformen, denn der Kapitalismus (siehe: Was wollen wir retten? Das Klima oder den Kapitalismus?) und sein Wachstumszwang stehen einer gerechten Welt konträr entgegen.
Wir kämpfen gegen das **Patriarchat** (siehe: Ökofeminismus bedeutet allen Formen von Unterdrückung zu trotzen. Ein feministischer Blick auf die Klimakrise) und seine Geschlechterrollen, weil es Herrschaftsverhältnisse hervorruft, die zu sozialer Ungleichheit und Ausbeutung führen.
Außerdem wollen wir **postkoloniale** (siehe: Postkolonialismus und warum wir nicht alle in einem Boot sitzen) sowie **rassistische** (siehe: Rassismus) Strukturen erkennen lernen sowie sie reflektiert und solidarisch bekämpfen. Klimagerechtigkeit funktioniert nur global, und auf Augenhöhe. Um es mit Tonny Nowshin – eine Klimaaktivistin und Ökonomin, die in Bangladesch aufgewachsen ist – zu sagen: „Die Entwicklungsgeschichte der frühen Industrienationen, die heute von allen anderen Ländern als Vorbild verwendet wird, basiert auf der kolonialen Ausbeutung von Märkten, Arbeitskräften und Ressourcen. Und diese Entwicklungsgeschichte baut auf Rassismus auf. Die koloniale Ausbeutung und frühe Kapitalakkumulation wurden im Namen verschiedener Formen der Überlegenheit, einschließlich einer racial superiority gerechtfertigt."[1]
Dieser Rassismus macht auch vor der Klimagerechtigkeitsbewegung in Deutschland keinen Halt, weswegen wir uns mit **kritischem Weißsein** beschäftigt haben (siehe: Kritisches Weißsein – Warum Selbstreflexion notwendig ist).

Krieg (siehe: Krieg und Klima) zerstört auf unterschiedliche Weisen Mensch und Umwelt, wie in diesem Kapitel gezeigt wird. Anhand von Krieg lässt sich verstehen, dass alle diese Kategorien miteinander verwoben sind und sich gegenseitig beeinflussen. Krieg wird aktuell weit entfernt von Ländern des Globaler Nordens geführt und reiche Industrienationen profitieren davon. Denn: sie stellen die nötige Rüstung her und verkaufen sie an die in Kriege verwickelten Länder. Hier lässt sich nicht nur ein ausbeuterisches und makabres Wirtschaftssystem erkennen, in dem Staaten und Konzerne mit dem Leid und Tod anderer Geld verdienen. Zusätzlich wird die postkoloniale Struktur (Postkolonialismus), die die internationale Gemeinschaft durchzieht, erkennbar: Der Verdienst reicher Staaten des Globalen Nordens fußt auf der Ausbeutung und Kleinhaltung nicht-westlicher Länder.
Rechte Parteien und andere faschistische, nationalistische Kräfte leugnen die Klimakrise und greifen Klimaaktivist*innen an oder versuchen das Thema unter dem Motto „Heimatschutz" für sich zu vereinnahmen. Der Zusammenhang zwischen Faschismus und der Klimakrise wird im Kapitel: „Klimakrise und Faschismus: Die gemeinsame Ursache heißt Kapitalismus!" gezeigt.

Intersektionalität

Der Begriff geht auf die Juristin Kimberlé Crenshaw zurück, zuvor beschrieb Audre Lorde bereits das Phänomen. Ursprünglich meinte Crenshaw damit in den 1980ern die Verschränkung von Diskriminierungsformen gegen *Schwarze* Frauen. Diese werden sowohl aufgrund ihres Geschlechts als auch wegen ihres Schwarzseins unterdrückt. Die Intersektionalitätsforschung verwendet heute für Analysen meist die drei Kategorien race, Klasse und Gender. Das bedeutet allerdings nicht, dass man verschiedene Unterdrückungs-, Differenz- und Herrschaftskonstrukte zusammenzählt/addiert. Vielmehr sind sie miteinander verwoben und beeinflussen sich gegenseitig. Intersektionalität kann zudem, außer den drei genannten, noch viele weitere Diskriminierungsformen einschließen.

Und zuletzt wollen wir überdenken, wie **politische Teilhabe** (siehe: This is what Democracy looks like) aktuell funktioniert. Denn: die Bevölkerung braucht mehr Mitspracherecht.
Zusammenfassend wollen wir sagen: Wir finden, dass es Sinn ergibt, dass die aufgezählten Teilbereiche eigenständig kämpfen. Allerdings finden wir es genauso wichtig, dass Gruppen und Bewegungen unterschiedlicher Perspektiven einander zuhören, voneinander lernen und gemeinsam für eine solidarische Gesellschaft kämpfen. Das gute Leben für alle können wir schließlich nur möglich machen, wenn alle Akteur*innen sowie alle Perspektiven am Tisch vertreten sind. Diesen Schritt sollen die folgenden Kapitel gehen. ◂

1 taz, 25.6.2020

Daniel Siegel
Gemeinwohl Ökonomie Tübingen

Was wollen wir retten? Das Klima oder den Kapitalismus?

Bei jedem Klimastreik sehen wir Menschen auf deren Plakaten *„System Change, not climate change"* steht. Bei den Redebeiträgen machen einige uns immer wieder darauf aufmerksam, dass eine ständig wachsende Wirtschaft (eine Wirtschaft, die jedes Jahr mehr produziert als im Jahr davor) in einer Welt mit begrenzten natürlichen Ressourcen (wie z. B. Ackerland und Rohstoffe wie Eisenerz) nicht nachhaltig sein kann. Trotzdem wissen wir noch relativ wenig über das Verhältnis unseres Wirtschaftssystems, dem Kapitalismus, zu unserer Erde. Viele Menschen wissen gar nicht, dass die Wirtschaft im Kapitalismus immer weiterwachsen muss, dass immer mehr produziert werden muss, auch wenn wir im Globaler Norden (Deutschland, USA, usw.) schon mehr als genug haben. Auch wenn wir weniger konsumieren wollen würden, müsste der Kapitalismus trotzdem immer weiterwachsen, da sonst eine Wirtschaftskrise drohe. Warum das so ist, ist das Thema dieses Textes.

Dazu müssen wir erst verstehen, wie das kapitalistische System funktioniert: Was ist der Sinn des Kapitalismus? Aus Geld noch mehr Geld machen. Wenn es darum geht, aus Geld noch mehr Geld zu machen, können wir sagen, dass unser erstes Merkmal des Kapitalismus die Vermehrung von Reichtum ist.

Das Problem dabei ist aber nicht nur, dass sich so der Reichtum in den Händen weniger konzentriert (so wird auch schon in der Bibel gewarnt: wer hat, dem wird gegeben und wer nichts hat, dem wird auch noch genommen was er hat, Mt. 25,29). So werden ständig mehr Waren hergestellt, damit die Konzerne weiterhin noch mehr Geld für ihre Eigentümer*innen anhäufen können. Dazu werden einerseits völlig unnötige Waren und Dienstleistungen hergestellt (SUVs und All-inclusive Urlaube z. B. auf tropischen Inseln), andererseits werden Produkte oft so hergestellt, dass sie entweder schnell kaputt gehen oder z. B. durch Werbung und sich schnell ändernde Mode „uncool" werden. So gehen Elektroprodukte, wie Handys und Drucker, oft direkt nach Ablauf der Garantie kaputt (geplante Obsoleszenz) oder der im vergangenen Jahr noch völlig modische Pulli ist dieses Jahr gar nicht mehr so schick (Mode ändert sich). Dadurch wird die Produktion künstlich gesteigert. Zwangsläufig werden so immer mehr Ressourcen verbraucht, egal wie nachhaltig die Sachen produziert werden! Dazu kommt, dass auch die Kosten möglichst klein gehalten werden müssen, wenn man maximale Profite will. Das geschieht, indem gleichermaßen die Arbeiter*innen und die Natur ausgebeutet werden, z. B. durch das Senken von Löhnen (vgl. Billiglohnsektor) oder das Ignorieren von Umweltschäden.

Zwangsläufig werden so immer mehr Ressourcen verbraucht, egal wie nachhaltig die Sachen produziert werden!

Das zweite Merkmal des Kapitalismus ist die Konkurrenz. Firmen müssen ständig darauf achten, nicht von ihrer Konkurrenz plattgemacht oder gar aufgekauft zu werden. Deswegen können sich die großen Konzerne (die das Wirtschaftssystem dominieren) nicht mit kleinen Profiten zufriedengeben, sondern sind dazu gezwungen möglichst große Profite zu erwirtschaften. Nehmen wir zum Beispiel eine an der Börse notierte Aktiengesellschaft. Das sind meistens sehr große Unternehmen, bei denen die Besitzer*innen sehr schnell wechseln können, indem Anteile (Aktien) schnell gekauft oder verkauft werden können. Sinken die Profite, verkaufen die Aktionär*innen ihre Aktien (die Anteile an einer Aktiengesellschaft), um andere Aktien eines „erfolgreicheren" Unternehmens (eines mit höheren Profiten) zu kaufen. So gerät das Unternehmen in Gefahr von der Konkurrenz aufgekauft zu werden. Werden nämlich die Aktien verkauft, verliert das Unternehmen an der Börse an Wert. Dies ist ein gefundenes Fressen für die Konkurrenz, die das Unternehmen mit den niedrigen Profiten dann einfach aufkaufen kann.

Deshalb wird jedes Unternehmen versuchen, sich selbst möglich große Profite zu erwirtschaften, um selbst dasjenige Unternehmen zu sein, welches die Konkurrenz aufkauft (anstatt selbst aufgekauft zu werden). Dann geht das eben beschriebene Spiel von vorne los. Ökologisch und sozial nachhaltige Produktion wird zu einer Kostenfrage und es werden größtenteils unnötige oder unnötig viele Produkte hergestellt, die sich oft nur mittels Werbung verkaufen lassen.

Zusammenfassend konnten wir in dieser sehr kurzen Skizze sehen, dass das Wirtschaftswachstum in der DNA des Kapitalismus steckt. Damit geht zwangsläufig ein immer größerer Verbrauch von Ressourcen wie Ackerland, Holz und Metallen einher. Selbst wenn eine zu 100 Prozent ökologisch nachhaltige Produktion möglich wäre, würde wegen des Kapitalismus immer noch mehr produziert werden müssen. So würde trotzdem der Bedarf an Rohstoffen ständig steigen! Das kann nicht nachhaltig sein. Erst wenn wir es schaffen, diese Wachstumstreiber – Anhäufung von Reichtum (Kapitalakkumulation), Konkurrenz und das private Eigentum (z. B. durch Aktienbesitz) an großen Unternehmen wie BMW – zu entfernen, können wir eine ökologisch nachhaltige Wirtschaftsform haben. Dazu müssten zwei Dinge gegeben sein: die Anhäufung von Reichtum darf nicht mehr ins Unendliche gehen. Es bräuchte eine Obergrenze für Reichtum, sodass ein Deckel auf die Vermehrung von KAPITAL gesetzt werden kann. Das bedeutet aber nicht, dass alle Menschen gleich viel verdienen sollten. Vielmehr sollte ein demokratisch bestimmtes maximales Maß an Ungleichheit festgelegt werden. Um den zweiten Wachstumstreiber zu entfernen, ist es nötig über die Eigentumsrechte an großen Unternehmen (wie BMW) nachzudenken. Hier wäre es beispielsweise notwendig, dass man diese Konzerne nicht mehr kaufen oder verkaufen darf. Vielmehr müssten große Unternehmen, wie Kevin Kühnert von den Jusos (SPD) auch schon gefordert hat, in GENOSSENSCHAFT umgewandelt werden. Genossenschaft heißt, dass das Unternehmen den Menschen gehört, die dort arbeiten. Diese Unternehmen gehören sich selbst und können nicht aufgekauft werden.

Der Witz ist also folgender: Eine sozial gerechte Gesellschaft ist die Voraussetzung für eine ökologisch nachhaltige Zukunft. Denn erst in einer Wirtschaft, in der es nicht mehr um die Vermehrung von Reichtum geht, ist eine ökologisch nachhaltige Zukunft möglich. Kurzum: Kapitalismus und KLIMAGERECHTIGKEIT sind nicht miteinander vereinbar. Das sind gute Nachrichten: Gerechtigkeit und NACHHALTIGKEIT lassen sich nicht gegeneinander ausspielen. Eine gerechtere Welt ist eine bessere Welt und erst in dieser besseren Welt, ist ein nachhaltige Gesellschaft möglich. Gerechtigkeit und Nachhaltigkeit sind zwei Seiten derselben Medaille.

Wie andere Wirtschaftssysteme aussehen könnten, wird zum Beispiel im Text zur Gemeinwohl-Ökonomie skizziert (siehe: Gemein oder Gemeinwohl, das ist hier die Frage!). ◂

Klassismus

Klassismus ist eine Form der Diskriminierung, bei der Menschen bewertet und benachteiligt werden, weil sie wenig Geld haben, arbeitslos oder weniger gebildet sind (weil sie also einer anderen Klasse bzw. sozialen Schicht angehören – deshalb Klassismus). Vor allem meint der Klassismus die Abneigung wohlhabender gegenüber ärmeren Menschen wie Arbeiter*innen, Arbeitslosen und ihren Familien. Nach dem Motto: „Wer in Deutschland arbeiten will, findet auch Arbeit". Dabei finden sich klassistische Vorurteile nicht nur bei reichen Menschen wieder, sie sind auch in der Mittelschicht vorzufinden. Eine weit verbreitete Form des Klassismus ist es aber auch, arme Menschen für die Klimakrise verantwortlich zu machen, weil sie sich zum Beispiel teure Bioprodukte nicht leisten können.

CAPITALISM KILLS
OUR FUTURE
about:
Pille- Palle
Is our government doing anything against climate change? No Patrick they're not
WOLLEN NUR KRASSER
HAMBACHER FORST
GRETA

Ökofeminismus bedeutet allen Formen von Unterdrückung zu trotzen – Ein feministischer Blick auf die Klimakrise

Die Klimakrise ist die Krise eines patriarchalen (Patriachat) Systems. Sie ist die Krise eines Systems, das auf Ausbeutung und Unterdrückung basiert, ein System, in dem nur Wenige reich sein können, weil Viele arm sind. Ein System, das die Endlichkeit unserer Ressourcen schlichtweg ignoriert. Kurzum: ein kapitalistisches (Kapitalismus) System, das nach Prinzipien funktioniert, die es „männlich" kategorisiert: Dominanz, Zielstrebigkeit, Rücksichtslosigkeit. Ein System, das so lange funktioniert, wie wir uns immer weiter im Kreis drehen – wie auf einem Karussell. Lasst uns abspringen und die verborgenen, sich drehenden Zahnräder dieses Karussells aus der Genderperspektive betrachten. Lasst uns einen Weg finden, es ins Stocken bringen.

Zahnrad 1: Genderrollen

Global betrachtet, treffen die Auswirkungen der extremen Klimaveränderungen insbesondere weiblich sozialisierte Menschen. Das liegt vor allem an den traditionellen Aufgabenverteilungen zwischen Frauen* und Männern* innerhalb von Familien oder gesellschaftlichen Ordnungen.

In den meisten Haushalten der Welt sind Frauen* für die Wasser- und Energieversorgung zuständig – zum Kochen, Heizen, Waschen und so weiter. Besonders in Ländern des Globalen Südens (wie z. B. in Äthiopien oder Indien) aber auch in Osteuropa und dem Kaukasus sind Haushalte dabei stark auf holzbasierte Heizmaterialien angewiesen und die Infrastrukturen dieser Regionen bieten häufig einen mangelhaften bis schlechten Zugang zu sauberem Wasser. Dürre, Trockenheit und großflächige Abholzung oder Zerstörung von Wäldern erschweren die tägliche Arbeit von Frauen* massiv. Außerdem sind weltweit gesehen Frauen häufiger als Männer in der Landwirtschaft tätig. Daher sind vor allem sie es, die mit extremen Klimaveränderungen in ihrer täglichen Arbeit zu kämpfen haben und beispielsweise auf Ernteausfälle reagieren müssen.

Genderspezifische (Gender Und Geschlecht) Aufgabenverteilung führt auch dazu, dass weiblich sozialisierte Menschen mehr von Naturkatastrophen betroffen sind als männlich sozialisierte Menschen. Sorgearbeit, Reproduktionsarbeit und allgemein häusliche Arbeit fesselt Frauen* mehr als Männer* an das eigene Zuhause. Männer* gehen häufig ihrer Lohnarbeit in Städten nach, die mehr Schutz vor Unwettern bieten und wo es besseren Zugang zu Informationen gibt (z. B. behördliche Ankündigungen einer Naturkatastrophe und Empfehlungen für Schutzmaßnahmen). Unter den Opfern des Zyklon Sidr 2008 in Bangladesch waren 80 Prozent der Opfer weiblich und nur 20 Prozent männlich kategorisiert. Genauso forderte der Tsunami an den Süd-Ostasiatischen Küsten von 2004 viermal mehr weibliche Todesopfer als männliche.

Doch Genderrollen haben nicht nur Einfluss darauf, wer mehr von den Folgen der Klimakrise betroffen ist, sondern auch wer sie in welchem Maße mit beeinflusst. Dafür müssen wir den Blick zu uns in den Globaler Norden richten, wo maßgeblich die Ursachen der Klimakrise liegen.

Männlich sozialisierte Menschen produzieren im Schnitt mehr CO_2 als weiblich sozialisierte Menschen. Denn: um ihrer Geschlechterrolle gerecht zu werden, fahren sie beispielsweise die größeren Autos, fahren schneller, benutzen mehr elektronische Geräte und essen mehr Fleisch. Natürlich kennen wir auch Männer*, die das nicht tun, die vegan leben, Fahrrad anstatt Auto fahren und lieber Karten als Play Station spielen. Doch Genderrollen messen sich nicht an dem, was Einzelne tun, sondern an den Bildern, die gesamtgesellschaftlich transportiert werden.

Hingegen ergeben Studien, dass Frauen tendenziell eher bereit sind, mehr Geld für Biolebensmittel auszugeben und nachhaltig zu konsumieren. Das drückt sich auch im politischen Engagement zu Nachhaltigkeitsthemen aus. Der Finta*-Anteil an der Umwelt- und Klimabewegung ist verglichen mit anderen politischen Kämpfen (z. B. der Arbeiter*innen- oder Antifa-Bewegung) relativ hoch. Dass ein nachhaltiger Lebensstil eher in ein Frauen*- als in ein Männer*-Bild passt, beinhaltet folgendes Problem: Öko-Shampoo selbst herstellen, Pesto aus Möhrengrün machen, um Lebensmittelverschwendung zu reduzieren, Plastik vermeiden, Bio-Lebensmittel einkaufen und vegan oder vegetarisch essen – das alles bedeutet ein Mehraufwand für die ohnehin schon durch Care- und Lohnarbeit doppelt belastete weiblich sozialisierte Person.

Das ist ungerecht und problematisch. Doch das Problem sind nicht die Männer*. Das Problem ist das Patriarchat und seine Genderrollen. Mit diesen wurden wir alle gleichermaßen von Geburt an sozialisiert, ganz egal welches soziale oder biologische Geschlecht wir haben. Wer sich also für welches Auto entscheidet, hat selten etwas mit persönlichen, oder gar angeborenen Vorlieben zu tun, sondern welchen gesellschaftlichen Erwartungen wir ausgesetzt sind.

Viele Männer* haben keine Lust mehr auf Mackertum und dominante Verhaltensweisen, die sich in fetten Autos oder Fleischorgien ausdrücken. Sie fühlen sich eher zu einer Form von Männlichkeit hingezogen, die auch Fürsorge, Emotionalität und Zurückhaltung zulässt – alles Eigenschaften die bisher eher Frauen* zugeschrieben wurden. Um zu ermöglichen, dass wir diese Eigenschaften leben können, die wir leben wollen und nicht jene, die uns aufgrund eines biologischen Geschlechts zugeordnet werden, braucht es uns alle. Erst recht, wenn wir uns anschauen, wie sich die patriarchalen Genderrollen auf das Leben von anderen auswirken. Menschen sterben dadurch. Vor allem weiblich sozialisierte Menschen sterben daran. Die Annahme, Feminismus drücke sich nur darin aus, dass auch Frauen* in Führungspositionen sitzen und SUV fahren, ist

hoch problematisch. Feminismus bedeutet nicht, dass Frauen* sich männlich assoziierte Eigenschaften aneignen. Es bedeutet vielmehr das Aufbrechen von Genderrollen.

Zahnrad 2: Eigentumsverhältnisse und Mitspracherecht

Weiblich sozialisierte Menschen haben in patriarchalen Strukturen tendenziell weniger Möglichkeiten sich vor Umweltkatastrophen und extremen Klimaveränderungen zu schützen. Grund dafür ist, dass sie oftmals weniger finanzielle Mittel, weniger Grund- und Landbesitz und (v.a. im Globalen Süden) erschwerten Zugang zu Informationen haben. Nehmen wir das Beispiel Landwirtschaft: Obwohl Frauen in manchen Ländern für bis zu 80 Prozent der Lebensmittelproduktion verantwortlich sind, ist weltweit gesehen nur 20 Prozent des Landbesitzes in Frauenhand – in manchen Ländern sogar nur 5 Prozent. Die meisten Landarbeiterinnen arbeiten also auf den Feldern ihrer Ehemänner, Väter und Brüder oder anderer Männer. In Deutschland führen patriarchale Familienstrukturen innerhalb landwirtschaftlicher Betriebe dazu, dass ca. 40 Prozent der Landarbeiterinnen ohne Arbeitsvertrag arbeiten und nur 10 Prozent der landwirtschaftlichen Betriebe in Deutschland von Frauen geführt werden.

Besitz- und Eigentumsverhältnisse hängen eng mit Entscheidungsgewalt zusammen. Wem das Land gehört, entscheidet in der Regel, was und wie darauf angebaut wird. Wem das Geld gehört, entscheidet, wofür es ausgegeben und worin es investiert wird. Wer eine Immobilie besitzt, entscheidet über (ökologische) Bauweise und (nachhaltige) Stromversorgung.

Genauso sind Frauen häufig in politischen und wirtschaftlichen Entscheidungsgremien unterrepräsentiert und haben daher selten die Möglichkeit über gender- und klimagerechte Maßnahmen mitzuentscheiden. Die Frauenquote in Vorständen von großen börsennotierten und mitbestimmungspflichtigen Unternehmen in Deutschland (wie RWE, Siemens, BAYER etc.) liegt 2020 bei gerade mal 14 Prozent. Regierungen, in denen mehr Frauen als Männer sitzen, lassen sich an einer Hand abzählen. Umgekehrt gibt es Hunderte Regierungen, in denen männlich sozialisierte Menschen überwiegen. Wer entscheidet also über Ölbohrungen, Kohleabbau und Kriegseinsätze?

Das alles soll nicht bedeuten, dass weiblich sozialisierte Menschen sich in den aktuellen Bedingungen anders verhalten würden. Frauen*, die heutzutage in Führungspositionen oder Entscheidungsgremien sitzen, sind genauso wie Männer* an die Wirtschaftlichkeit eines Unternehmens oder Staates gebunden und entscheiden daher nicht zwangsläufig ökologischer oder gendergerechter. Es ist vielmehr die Frage, an welchen Werten wir unsere wirtschaftlichen, gesellschaftlichen und politischen Entscheidungen ausrichten. Wollen wir nach patriarchalen Maßstäben handeln, schnell und effizient sein, laut und dominant? Oder wollen wir alle Beteiligten anhören und mitnehmen? Wem überlassen wir das letzte Wort? Diese Frage der Wertschätzung gilt nicht nur für Unternehmen und Regierungen, sondern auch für Familien, Freund*innenkreise oder unsere eigene Politgruppe.

Zahnrad 3: Intersektionalität

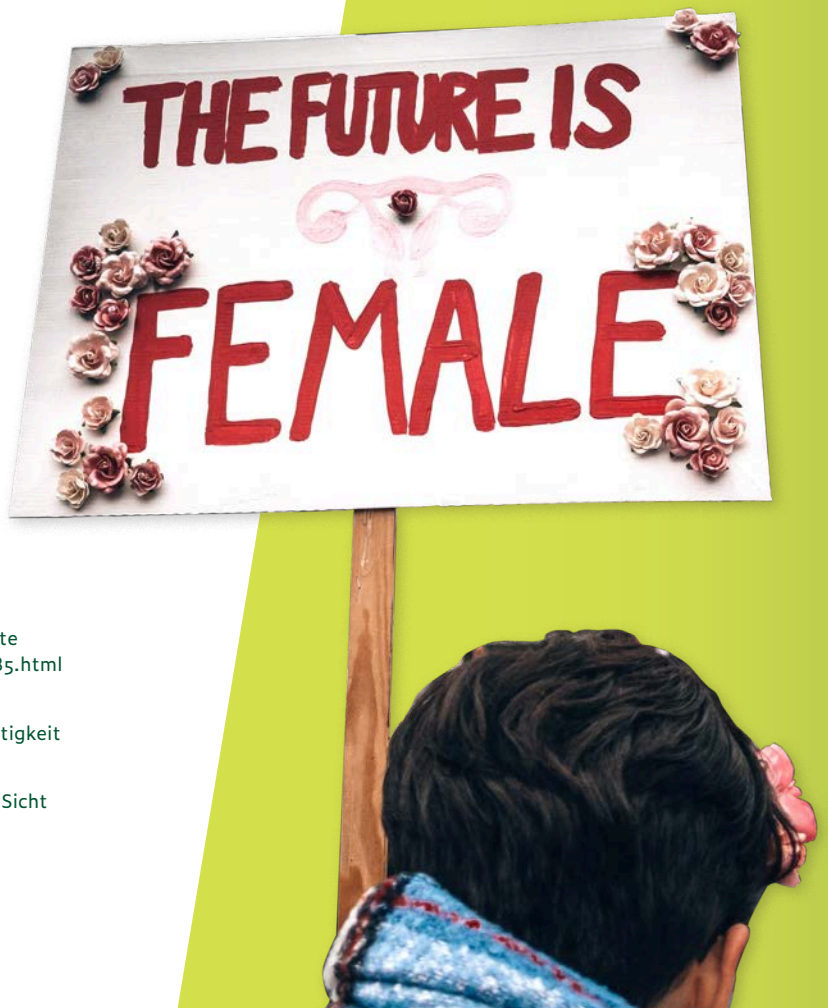
Wir führen soziale Kämpfe an verschiedenen Fronten. Und es ist unmöglich zu entscheiden, welcher Kampf der dringlichste ist. Weil alle zusammengehören. Der Kampf für das Klima, Umweltschutz und gerechten Zugang zu Ressourcen ist derselbe Kampf wie der für Geschlechtergerechtigkeit, Antirassismus, Inklusion und Antiklassismus. Ökofeminismus bedeutet allen Formen von Unterdrückung zu trotzen. Also nicht nur zwischen den Geschlechtern, sondern zwischen allen Unterdrückten und Unterdrückenden: Zwischen cis Männern (Cis Mann) und FINTA*, zwischen Arm und Reich, zwischen *weißen* und Bipoc und auch zwischen Menschen und Natur.

Ein großer Teil der Weltbevölkerung ist von verschiedenen -Ismen doppelt, dreifach oder vierfach belastet. Eine schwarze Frau* ist sowohl von Sexismus als auch von Rassismus bedroht, eine schwarze trans Person von Rassismus und Transfeindlichkeit, Eine schwarze trans Person mit Behinderung zusätzlich noch mit Behindertenfeindlichkeit usw.

Die Ausbeutung unseres Planeten funktioniert nach denselben Prinzipien wie die Ausbeutung von Menschen. Darum können wir das eine nicht ohne das andere abschalten. Und das bedeutet nicht weniger als das gesamte patriarchale, kapitalistische Getriebe aus den Angeln zu heben. Das System nur umzubauen, wird nicht die Lösung sein. Wir müssen es komplett auseinandernehmen und etwas anderes erschaffen.

Sand im Getriebe des Systems

Es auseinandernehmen. Das Patriarchat. Etwas anderes erschaffen als Kapitalismus. Genderrollen aufbrechen, Eigentum und Entscheidungsgewalt umverteilen und Kämpfe gemeinsam denken. Ich, als *weiße* cis Frau werde nie wissen, wie es ist als BIPoC in einer weiß dominierten Welt zu leben. Doch ich kann meine Rolle in dieser *weiß* dominierten Welt begreifen und erkennen, dass mein feministischer Öko-Sand, den ich in die Zahnräder des Systems streue, nicht reichen wird. Wir brauchen den Sand sämtlicher Strände, an die marginalisierte (Marginalisierung) Gruppen gespült werden. Genauso brauchen wir den feministischen Sand aller cis Männer, denn auch ihr werdet von patriarchalen Strukturen in Rollen gedrängt, die euch unfrei machen. Wir brauchen Solidarität und Wertschätzung und den Mut zur Selbstreflektion. Nur so können neue Pflanzen Wurzeln schlagen, wachsen und gedeihen und über den Trümmern unseres Karussells einen blühenden, klimagerechten Raum für alle erschaffen. ◂



http://www.wecf.org/wp-content/uploads/2017/11/Cop23EducationalPostersENgenderlossanddamage.pdf (letzter Zugriff 03.10.2020).

https://www.aktion-agrar.de/frauen-in-der-landwirtschaft/ (letzter Zugriff 03.10.2020).

https://dgvn.de/meldung/klimagerechtigkeit-und-geschlecht-warum-frauen-besonders-anfaellig-fuer-klimawandel-naturkatastroph/ (letzter Zugriff 03.10.2020).

https://www.tagesspiegel.de/wirtschaft/vorstaende-und-aufsichtsraete-warum-der-frauenanteil-so-langsam-steigt/23873460.html (letzter Zugriff 03.10.2020).

https://www.faz.net/aktuell/wirtschaft/frauenquote-nur-jeder-siebte-vorstand-ist-weiblich-16782785.html (letzte Zugriff 3.10.2020).

Alber, Gotelind u. a. (2018): Geschlechtergerechtigkeit und Klimapolitik. In: bpb.

Röhr, Ulrike (2002): Gender & Energie aus der Sicht des Nordens. Background Paper.